Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 45

**Artikel:** Die Wandmalereien im Kirchlein von Scherzligen

Autor: Grütter, Max

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648172

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



M. v. Schwind: Ein Schubertabend bei Ritter von Spaun.

lassen hatte. Seine besten Lehrer bekannten rückhalts, daß Schubert ein Genie sei, das sie nichts mehr zu belehren hätten, daß er's "vom lieben Gott habe". Und seine Mitzöglinge sammelten sorgfältig, was in jener Zeit entstand. Als Franz beim Stimmwechsel die schöne Sopranstimme versor und in der Mathematik eine zweite Fortgangsnote bekam, mußte er nach fünsighrigem Aufenthalt das Konvikt verlassen.

Als Spaun einige Zeit später in Begleitung von zwei jungen Männern bei Schubert eintrat, war dieser mit dem Berbessern von Schülerarbeiten beschäftigt. Der Bater wollte, daß er eine Hilfslehrerstelle in Lichtental annehme. Er tat's und qualte sich drei Jahre durch ein zwiespältiges Leben. Auf der einen Seite war er als Schullasttier allen Ungezogenheiten seiner Rangen ausgesetzt, den Launen eines undantbaren Bublikums und den kleinlichen Vorschriften der Be-hörden unterworfen. Auf der andern Seite lebte er heimlich seiner Muse, die ihn auf Flügeln der Phantasie aus dem grauen Alltag in traumhafte Fernen trug. In jener Zeit war's, daß sich in Schubert die Fähigkeit entfaltete, in Tönen zu malen, seinen Empfindungen und Erlebnissen Gestalt und Form zu geben. Damals, wurde seine Seele zu einem feinen Instrument, das alle Regungen des menschlichen Serzens, vom tiefsten Leid, bis zur höchsten Lust zum Klingen brachte. Die ungeheure Produktivität, die der verträumte Schulgehilfe damals in seinem dämonischen Schaffensdrange an den Tag legte, steht in der Musikgeschichte beispiellos da. In jenen drei Iahren entstanden 2 Messen, 4 Sonaten, 1 Sinfonie und 130 Lieder, darunter einige, wie das "Seidenröslein", der "Erstönig" und andere mehr, die seinen Namen unsterblich machten.

Joseph von Spaun konnte nicht länger zusehen, wie der Schöpfer so schöner Musikwerke unter dem ihm aufsgedrängten Schuljoche litt. Er und seine beiden Begleiter beschlossen, ihm zum Weiterleben zu helfen, indem sie ihn bei sich aufnahmen und erhielten. Franz Schober, der eine,

war eine Künstlernatur, Dichter, Maler, Schauspieler, Musikant, ein aufmunternder, führender Geist, der in der Folge den armen Musikus mit offener Hand aus mancher wirt= schaftlichen Mißlage befreite. Der andere war der Dichter und Jurist Johann Manrhofer, eine ethisch strenge Natur, dessen beste Gedichte in Schuberts Liedern weiterleben. Die drei Freunde ermöglichten ihm den Eintritt in die musittreibenden Rreise Wiens, sie machten maßgebende Bersönlich= keiten auf das ringende Genie aufmerksam. Durch ihre Vermittlung erhielt er auch die Musiksehrerstelle im Hause des Grafen Esterhazi, der ihn auch des Sommers mitnahm auf das schöne Landschloß Zelesz in Ungarn, wo er ben Töchtern des Hauses Musikunterricht erteilte. Wie dankbar Schubert seinen Freunden war, beweist ein Brief aus jener Beit, worin er ichreibt: Wie konnte ich Guch pergessen, Die ihr mir doch alles seid... Und als er von Ungarn heim= fehrend, die von seinem Bater fürsorglich bereitgehaltene Lehrerstelle nicht annehmen wollte und sich deswegen mit ihm entzweite, da war er doppelt auf seine Getreuen an-(Shluß folgt.) gewiesen.

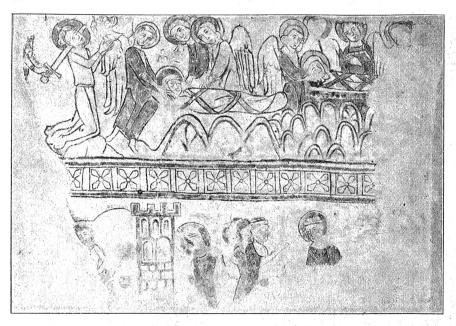
# Die Wandmalereien im Kirchlein von Scherzligen.

Bon Max Grütter, Thun.

(Nachdruck verboten.)

Eine alte Chronik berichtet:

König Rudolf II. von Hochburgund sah im Traum eine große Stadt mit zwölf hohen Toren; und auf jedem Tore thronte ein Engel als Wächter. Diese zwölf Tore—so deutete dem König ein Briester den Traum— sind zwölf Kirchen, die zu bauen du berufen bist. "Darnach vieng an füng Rudolf zwölf kilchen ze buwen und ze machen allenthalben und in in einem kreis"...



Kirche von Scherzligen. Aus den Legenden der bl. Katharina und des bl. Nikolaus. 13. Jahrhundert.

Eines dieser zwölf Gotteshäuser ist das Kirchlein von Scherzligen bei Thun, das der Jungfrau Maria geweiht wurde. Roch stehen die Mauern des Langhauses, wie sie der Baumeister des 10. Jahrhunderts errichtet hat; doch das halbrunde romanische Chor ist zu Ende des 14. Jahrhundert abgetragen und an seiner Stelle das heutige, das Kirchenschiff weit überhöhende aufgeführt worden. Auch erhielten damals die Mauern ihre gotischen Fenster, und nach Bollendung der Arbeiten kauften Schultheiß und Rat von Thun ein "gut nüw übergült Crüz", das von nun an das Chordach frönte. Roch einmal, kurz vor der Resormation, wurde das Kirchlein renoviert; dann verlor es bald an Bedeutung und war um die Mitte des 18. Jahrhunderts so sehr zerfallen, daß der Gottesdienst in seinen Mauern lebensgefährlich erschien!

Seit eingen Iahren aber steht der hübsche Bau neuers dings heil und ganz am Ufer der Aare, etwas stiller geworden vielleicht, doch im wesentlichen wieder in jener Gestalt, die ihm vor der Reformation eigen war.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dieses alte Kirchlein heute der zahlereichen und zum Teil sehr ausgedehnten Wandmalereien wegen, die bei der jüngsten Renovation zum Vorschein gestommen sind. Davon reichen einige noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück und stellen die ältesten bisher bestannten Zeugen mittelalterlicher Wandmalerei auf bernischen Voden dar.

Bon diesen frühesten Wandgemälden haben sich auf der Oftseite der das Rirchenschiff Chor nom trennenden Mauer einzelne Szenen aus der Legende der heiligen Ratharina am besten erhalten. Die Seilige sollte ihres drist= lichen Glaubens wegen gerädert werden, doch das Rad brach in Stücke, und so wurde sie durch das Schwert getötet. Mit der Enthauptung beginnen heute unsere Darstellungen; dann sieht man, wie der Leichnam von Engeln weggetragen und endlich auf dem Berge Sinai ins Grab gesenkt wird. Ferner sind unter diesem Bilderstreifen einige Begebenheiten aus dem Leben des heiligen

Nikolaus zu erkennen, die von der Hand desselben Malers skammen.

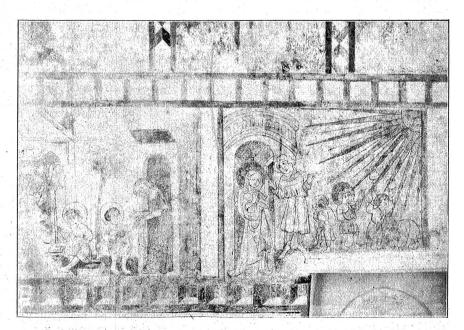
Noch finden sich an den Wänden weitere Ueberreste von Malereien aus späteren Zeiten; so ein Bruchstück einer Bassionsfolge vom Ende des 14. Jahr-hunderts, ein Stifterbild mit dem heiligen Bartholomäus und der heiligen Margarete vom Anfang des 15. Jahr-hunderts, und aus der gleichen Zeit eine große Darstellung des Marientodes.

Am besten sedoch von allen Maslereien dieses Kirchleins sind sene Bildersfolgen erhalten geblieben, die sich über die beiden Längswände des Schiffes ersstreden und die Jugends und Leidenssgeschichte Christischildern. Davon sind zwei Bilderfelder aus der Kindheit bestonders interessant und wertvoll, weil sie Szenen wiedergeben, die in der Kunst nur sehr selten zur Darstellung gelangten und in der Schweiz kaum ein zweites Mal anzutreffen sein dürften.

Die erste dieser Szenen spielt noch in Aegnpten, wo die heilige Familie sich

nach der Flucht sieben Jahre lang aufhielt. Wir sehen, wie Maria in der Halle des Hauses fleißig spinnt — denn mit Spinnen half sie dem Zimmermann in der Fremde das Brot für sich und den Knaben verdienen — und ihr zu Füßen auf den steinernen Stufen sitt Christus; er hilft seiner Mutter bei der Arbeit, und mit großen Augen erzählt er ihr seine zufünftigen Leiden und die Notwendigkeit seines Opfertodes. Mit der zweiten Szene dieses Bildfeldes aber sind wir wieder nach Nazareth zurückgekehrt. Oft schickte die Mutter in dieser Zeit den Knaben gum nahen Brunnen, um Wasser zu holen; doch eines Tages hatten ihm die Kinder sein Krüglein zerbrochen. Da schöpfte Christus das Wasser ganz einfach in den Schoß seines Röckleins und trug es nach Sause, "so schone, das ein trophe nie / von der schoße im engie", wie ein schweizerischer Dichter des Mittelalters er= zählt. Unsere Darstellung zeigt nun, wie bei der Rückschr des Knaben Maria lächelnd aus der Türe tritt und ob des Wunders staunend die Sande erhebt.

Das anschließende Bild endlich ist eine Illustration des folgenden Geschichtleins: Am nächsten Tage ging Christus



Kirche von Scherzligen. (Legenden aus der Kindheit Chrifti, gemalt, von Peter von Bern um 1460/70.

wieder zum Brunnen. Dort hängte er sein volles Krüglein an einen Sonnenstrahl und rieht den andern Kindern, dies auch zu tun. Ihre Krüge aber fielen natürlich herunter und gingen in Scherben. "Wie ihr mir gestern, so habe ich euch nun heute die Krüge zerbrochen" sagte Jesus; weil aber die Kinder weinten, ließ er die Scherben vor sich auf einen Haufen legen und machte alle Krüglein wieder ganz. Die Leute wunderten sich über den Knaben und Maria gab Gott die Ehre...

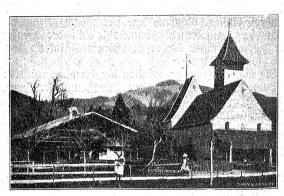
Bon demselben Künstler, der diese hübschen Legenden im Bilde festgehalten hat, stammen auch die Darstellungen auf der Südwand des Kirchleins, die vom "Einzug in Ierusalem" bis zur "Simmelsahrt" die Passion in nahezu lüdensloser Folge wiedergeben. Dabei hielt sich der Maler, ähnslich wie der Bildhauer, der das "Jüngste Gericht" am Hauptsportal des Berner Münsters schuf, in der Auswahl der Szenen vielsach an die im Mittelalter allgemein verbreiteten

Passionsspiele.

So erklärt es sich denn, wenn man hier einige Begebenheiten dargestellt findet, die in der Kunst sonst nur selten wiederkehren. Wir sehen jum Beispiel, wie Betrus und Iohannes in die Stadt kommen und sich mit einem Wasserträger unterhalten, der ihnen hierauf den Weg zu jenem Sause weist, wo sie das Abendmahl vorbereiten sollen (Qutas XXII, 7-13). Eine andere Darstellung wiederum zeigt die sogenannte "Sibnllen-Weissagung", die hier mit der Berurteilung Christi durch Pilatus in Zusammenhang gebracht ist. Ein mittelalterliches Gedicht, das ohne Zweifel bei Passionsaufführungen Verwendung gefunden hatte und von dem sich eine Sandschrift auch auf der Stadtbibliothek Bern befindet, erzählt nämlich, daß eine Sibnlle, der die Muttergottes mit dem Rind im Arm erschienen war, den Opfertod Christi vorausgesagt habe. Auf unserem Bilde nun sehen wir, wie Maria der Sibnlle, die lehrend den Finger erhebt, erscheint; wir glauben die prophetischen Worte zu hören und sehen gleichzeitig, wie mit der Berurteilung Christi die Weissagung sich erfüllt.

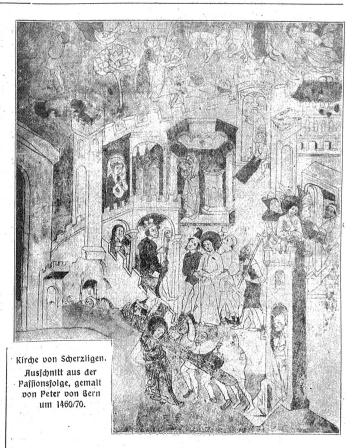
Diese Bassinsfolge aber unterscheidet sich von den übrigen mittelalterlichen Malereien in bernischen Kirchen auch noch dadurch, daß hier nicht das sonst übliche Streisenschena, wo in gleichmäßigen Feldern Bild neben Bild steht, zur Anwendung kam, sondern daß die ganze Sandlung kompositionell als Einheit gedacht ist. Wie ein großer Bildeteppich breiten sich diese Darstellungen über die Mauer des einfachen Kirchleins!

Wer nun aber war der Künstler, der diese reichen Bilberfolgen geschaffen hat? Auf der Südwand liest man die Inschrift: peter maler von bern. Der Stil der Darstellungen



Das Kirchlein zu Scherzligen.

weist auf die Zeit um 1450 bis 1470; zudem spürt man deutlich den Zusammenhang mit der damaligen Glasmalerei, so daß die Vermutung nahe liegt, der Künstler sei auch auf diesem Gebiete tätig und heimisch gewesen.



Nun ist für diese Jahre in Bern nur ein Maler mit dem Namen Peter befannt. Wie viele andere Künstler seiner Zeit, so schweiz und nach Bern gekommen zu sein, wo er als Geselle in die Wertstatt des Glasmalers Riklaus eintrat. Hier mag er bei der Herstellung einiger Fenster für das Chor des Berner Münsters, die diesem Meister in Auftrag gegeben worden waren, mitgewirkt haben, und als Niklaus 1460 starb, wurde dieser Maler Peter sein Nachfolger. Er heiratete die Bernerin Enneli Hüpschi, wurde in den Großen Rat gewählt und arbeitete nun, da die Stadt Bern selber keine größern Aufträge mehr zu vergeben hatte, an Glassenstern für den Bischof von Sitten und für Thun. Und um diese Zeit mögen auch die Wandmalereien in Scherzligen entstanden sein. Im Jahre 1469 starb er.

Durch die Auffindung und Restauration der Malereien im Scherzligkirchlein, auf dessen Wände drei Jahrhunderte ihr künstlerisches Glaubensbekenntnis niedergeschrieben haben, ist ohne Zweisel auch ein Hauptwerk des Malers Beter von Bern wieder zum Vorschein gekommen. Ihre einstige Leuchtstraft freilich haben die Bilder heute verloren; die Farben sind verwaschen und blaß, oft seltsam und rätselhaft wie der Traum, dem das stille Kirchlein am Fluß sein Dasein dankt.

## Der Martini in der Volkskunde.

Wie Lichtmeß, Johannis=, Jakobi= und Othmarstag in frühern Zeiten festlich geseiert wurden mit Bräuchen aller Art, so geschah es auch mit dem Martinitag (11. November). Es ist vielleicht gerade der Martinstag, dessen Bräuche heute noch am meisten, wenn nicht geseiert, so doch hochgehalten werden. Der 11. November trägt den Namen des heiligen Martin, der am 11. November 397 als Bischof von Tours starb, und ist nicht, wie irrig angenommen wird, unserm Kämpser und Bersechter des christlichen Glaubens, Martin Luther geweiht. Bieles hat der heilige Martin aus der Erbschaft des heidnischen Göttergewaltigen übernommen. So